

## **Befreiungspädagogik**

Sozialistische Experimente standen im 20. Jahrhundert immer wieder vor einem ähnlichen Problem: Die → Vergesellschaftung von Produktionsmitteln auf staatlicher Ebene, aber auch in kleineren Einheiten wie in Genossenschaften führte längerfristig fast überall zu einem spürbaren Einbruch der Produktivität. Die bürgerliche Wirtschaftswissenschaft erklärte dies mit dem Mangel an individuellen Anreizen.

Auch wenn das politische Interesse dieser Argumentation auf der Hand liegt, ist das Problem nicht zu leugnen: Kollektive Produktionsformen entwickelten im 20. Jahrhundert meist nur geringe Dynamik. Vor diesem Hintergrund entspann sich in den 1960er Jahren eine internationale Debatte um das so genannte Anreizproblem. Sowjetmarxistische und jugoslawische Ökonomen sprachen sich (ähnlich wie sozialliberale Denker im Westen) für wirtschaftspolitische Strukturen aus, durch die egoistische Motive und gesamtgesellschaftlicher Nutzen zur Deckung gebracht werden sollten. Zusatzzahlungen für Einzelpersonen und Belegschaften wurden als Leistungsanreize eingeführt, was von Maoisten, aber auch vom damaligen kubanischen Industrieminister Che Guevara als Rückschritt kritisiert wurde. Guevara schlug stattdessen eine Erziehungspolitik vor, durch die der »neue sozialistische Mensch« als Produktivkraft entdeckt werden könne. Auf diese Weisen wurden der moralische Appell zur kollektiven Verantwortung und die Heroisierung des persönlichen Opfers zu prägenden Kennzeichen der guevaristischen Periode auf Kuba. In China und Kambodscha schlug die permanente politische Mobilisierung gar in brutale Erziehungsdiktaturen um.

Vor diesem Hintergrund ist die in Lateinamerika entstandene Befreiungspädagogik ein entscheidender Beitrag für zukünftige gesellschaftliche Projekte. Alternative soziale Beziehungen müssen erlernt werden, doch wie kann ein Lernprozess aussehen, der nicht auf autoritäre Erziehung hinausläuft? Der Brasilianer Paulo Freire (1921-1997), der den Begriff der Befreiungspädagogik maßgeblich prägte, entwickelte sein Konzept auf der Grundlage von Alphabetisierungsprogrammen in Brasilien und Chile. Ausgehend von der Frage, warum bestimmte Lernmethoden die Apathie der SchülerInnen nicht zu durchbrechen vermögen, kam er zu der Schlussfolgerung, dass Lernen nicht als neutraler Prozess der Wissensübermittlung betrachtet werden könne. Lernen sei nur dann erfolgreich, wenn es die spezifischen Erfahrungen des Einzelnen aufgreife und ihn befähige, diese zu verarbeiten. Lernen sei also ein Selbstermächtigungsprozess, in dem die soziale Situation der

Lernenden aktiv verändert wird. Im Gegensatz zur staatssozialistisch orientierten Pädagogik, die unterdrückte Massen mit einer Art Aufklärung zu »erwecken« suchte, lehnte Freire die politische Agitation ab, weil diese erneut entfremdete Beziehungen zwischen Führern und Geführten hervorbringe. Die in der Folge von Freire konzipierten Alphabetisierungsprogramme nahmen das spezifische Wissen der Unterdrückten zur Grundlage und postulierten die Kollektivität von Lernprozessen, auch die der Lehrenden. Da alle Beteiligten Wissen einbringen und kollektive Prozesse unvorhersehbare Ergebnisse produzieren, würden die Alphabetisierenden ständig dazu lernen. In dieser Hinsicht besitzt die Befreiungspädagogik eine bemerkenswerte Parallele zu den »unterdrückten Wissensarten« Foucaults. Auch die Befreiungspädagogik propagiert die befreiende Kraft von unterdrücktem Wissen und plädiert für das Aufbrechen diskursiver Machtssysteme.

Interessanterweise erhielt die Befreiungspädagogik ihren Anstoß aus einer linkschristlichen Praxis (→ Befreiungstheologie). Basiskirchliche Strömungen (wie die Arbeiterkirche) diskutierten die Frage, wie Pfarrer sich in Gemeinschaften einbringen und ihr Wissen für eine Emanzipation nutzbar machen können, ohne selbst Machtpositionen zu erlangen. Aus diesem Zusammenhang stammten Begriffe wie Ergebenheit und Demut, die in Freires Haltung eine große Rolle spielen. Der Befreiungspädagoge (in seinem Aktivismus, nicht aber in seiner konkreten Rolle dem leninistischen »Kader« vergleichbar) müsse seine eigene Rolle fortwährend zur Disposition stellen.

Befreiungspädagogik stellt jedoch die Frage, inwiefern Pädagogik als solche ein Konzept biopolitischer Macht ist, nicht wirklich. Immerhin wurde das Problem der Kindererziehung historisch erst dadurch aktuell, dass neue Produktions- und Regierungsformen sich selbst disziplinierende StaatsbürgerInnen und Arbeitskräfte benötigten. Doch der praktische Wert befreiungspädagogischer Projekte bleibt von dieser Einschränkung unberührt. Die vielfältigen Ansätze einer basisorientierten, von Freire inspirierten Educación Popular sind sicherlich einer der Gründe, warum sich die → sozialen Bewegungen in Lateinamerika in den vergangenen 30 Jahren trotz brutaler Repression immer wieder neu konstituieren konnten. Sie haben den Unterdrückten Selbstbewusstsein vermittelt und gemeinschaftliche Handlungsperspektiven aufgezeigt.

*Raul Zelik*

### **Zum Weiterlesen**

Freire, Paulo (1990): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit, Reinbek.